

Anmerkungen zur Entwicklung einer "Kultur der Menschenrechte"

Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte¹ (AEMR) vom 10. Dezember 1948 hat in den 60 Jahren, die seit ihrer Verabschiedung vergangen sind, ein vielfältiges Netzwerk bi- und multilateraler Abkommen sowie internationaler, regionaler und nationaler Maßnahmen zum Schutz der Menschenrechte initialisiert. Sie ist dokumentarisches Fundament für den weiteren Ausbau des Menschenrechtsschutzes geworden. Entsprechend wird die AEMR in wissenschaftlichen Beiträgen gewürdigt und die Entwicklung von menschenrechtlich sanktionierten Schutzmechanismen weitestgehend zustimmend referiert.² Das Ludwig-Boltzmann-Institut für Menschenrechte (BIM) in Wien veröffentlichte anlässlich des Jubiläums der AEMR hingegen einen bedenkenswerten Appell mit dem Titel "Menschenrechte in der Krise".³ Darin verweist der Autor Hannes Tretter nicht nur auf die seither erzielten Erfolge, sondern gleichermaßen auf die anhaltende Existenz von "Armut und Hunger, Krankheit und Seuchen, Krieg, Flucht und Vertreibung, Folter und Hinrichtung, Ausbeutung und Unterdrückung, Versklavung und Menschenhandel, Zensur und politische(r) Verfolgung, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit, Ausgrenzung und Diskriminierung [...] in vielen Regionen der Erde" – trotz der vielfachen Schutzmaßnahmen. Die Ursachen dafür sieht er vor allem in

- der Aggressionspolitik der Bush-Administration ebenso wie
- den gewaltgeladenen ethnischen und religiösen Konflikten nach Zusammenbruch des Ostblocks,
- den ökonomischen Interessenskämpfen und den Bürgerkriegen um politische Vorherrschaft in Afrika wie
- den Flüchtlingsströmen aus den Krisengebieten und
- der ökonomischen Globalisierung, welcher immer noch keine gleichwertige politische und rechtliche Globalisierung gegenübersteht.⁴

Tretter beklagt, dass sich viele Regierungen durch den menschenrechtlichen Wertekonsens eher behindert zu fühlen scheinen, anstatt sie als Orientierungsmaßstab ihres politischen Handelns zu verstehen und sie "in wechselseitiger Bedingtheit mit funktionierenden demokratischen und effizienten rechtsstaatlichen Strukturen unter

¹ vgl. Allgemeine Erklärung der Menschenrechte. Die AEMR wurde von 48 UN-Mitgliedsstaaten bei 8 Stimmenthaltungen in Paris angenommen.

² vgl. dazu exemplarisch Engelmann (2008) (in diesem Band).

³ Tretter (2008).

⁴ vgl. Tretter (2008).

*Einschluss einer ausgewogenen Kontrolle der Gewalten"*⁵ zu sehen. Unbestritten ist demokratisches Recht als ordnendes System und institutionelle Gewalt eine wirkungsvolle Errungenschaft gegen Willkür. Die *ausschließlich normative* Perspektive der menschenrechtlichen Betrachtung als Pflicht und Verantwortung des Staates verleitet jedoch dazu, den Einzelnen lediglich als Objekt zu betrachten. Die grundlegenden Ansprüche des Individuums lassen sich weder auf staatsbürgerliche oder staatsterritoriale Maßnahmen *über* Menschen noch auf internationale Vereinbarungen *über* Völker reduzieren. Im Gegenteil, durch ein eindimensionales staatliches oder überstaatliches Handeln von oben nach unten werden die Menschenrechte dem handelnden Individuum entfremdet und ihr Universalitätsanspruch in Frage gestellt. Objektstatus des Einzelnen, Obrigkeitseingehorsam und Duldsamkeit haben tiefe Wurzeln in früheren Epochen, die sich in festsitzenden generationenübergreifenden Verhaltensmustern widerspiegeln. Sie behindern die Entwicklung von Empowerment und stehen den Grundbedürfnissen des Lebens entgegen. Menschenrechte sind Rechte *aller* Menschen weltweit, und es sind Rechte, für die der Einzelne etwas tun kann, mit denen er wachsen und soziales Leben gestalten kann.

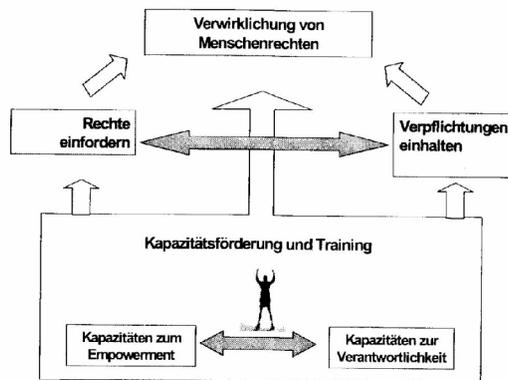


Abb.: Verwirklichung von Menschenrechten⁶

Die obige Abbildung stellt das Individuum in den Mittelpunkt und kennzeichnet dessen Kapazitäten für die Verwirklichung von Menschenrechten, deren Fundament in der Stärkung von Selbstvertrauen, Eigenständigkeit und Sozialkompetenz bestehen. Tretter, der eine *"Rückbesinnung auf die in der Aufklärung erdachten ideellen Grundlagen und Zusammenhänge"* anmahnt, fordert ein lebendiges Erfahrbarmachen ihrer Bedeutung.⁷

Das Potential zur Förderung der erstrebten Kapazitäten von Empowerment ist im Menschen durchaus vorhanden. Es wartet nur darauf, geborgen zu werden – mittels wissenschaftsfundierter, den Bedürfnissen des Lebens angepasster, ganzheit-

⁵ vgl. Tretter (2008).

⁶ Kempf (2008), S. 260.

⁷ vgl. Tretter (2008).

licher Bildungsstrategien und abgesichert durch einen demokratisch legitimierten Rechtsraum. In Anlehnung an eine Logik der Würde⁸ orientieren sich diese Strategien an

- Authentizität und Wahrhaftigkeit auf der Grundlage von Selbsterkenntnis und Selbstverständnis (Erkennen und Begreifen eigener Gefühle, Interessen und Bedürfnisse)
- gleichwertige Vielfalt auf der Basis diskursiver Gerechtigkeit
- Toleranz und Verständnis durch Empathie,
- kooperierende Individualität durch gewaltfreie Kommunikation und adäquate Verständigungs-, Konfliktbearbeitungs- und Deeskalationsstrategien.

Wie aber gelingt es, derartige Strategien zu verwirklichen? Genügen fachspezifische Betrachtungen, um dem menschlichen Sein gerecht zu werden? Verschenken wir nicht außerordentliche Potentiale, wenn wir uns einer Synthese der vielfältigen wissenschaftlichen Errungenschaften verschließen? Eine *Kultur* der Menschenrechte begnügt sich nicht mit dem Rechtsanspruch, sondern sie bezieht die Verantwortung des Einzelnen mit ein.⁹ Sie begreift den Menschen naturgegeben sowohl als Individuum als auch als soziales Wesen und verlangt nach einem Denk- und Handlungsansatz, der das Know How aller wissenschaftlichen Bereiche einbezieht, auch das der Naturwissenschaften. Denn je mehr man über die Natur des Menschen und über die des Lebens insgesamt weiß, desto eher ist es möglich, ihrer Funktionsweise *entsprechende* Wege – wie Bildungsstrategien – zu entwerfen.

Natur- und Neurowissenschaften beschreiben heute bereits sehr detailliert Struktur und entwicklungsbedingte Funktionsweise des menschlichen Organismus, einschließlich seines Gehirns. Sie erklären Grundlagen der menschlichen Intelligenz und dazugehörige neuronale Vorgänge. Resultat der evolutionären Entwicklung des Homo sapiens ist die immense (und lebenslange) Lernfähigkeit seines Gehirns, eines komplexen Systems. Angeregt wird seine Reifung durch einen Botenstoff der Mutter.¹⁰ Dieser Stoff ist eine der vielen materiellen Ausdrucksformen sozialen Lebens. In der pränatalen Phase wird das embryonale Gehirn zwar äußerst komplex angelegt, aber bei weitem noch nicht vollständig ausgebildet. Es erlangt nur Befähigungen für erste, grundlegende Steuerfunktionen der lebenswichtigen Organe wie des Atmungs- oder des Herz-Kreislaufsystems. Die Ausreifung anderer neuronal gesteuerter Systeme wie die Befähigungen zur Fortbewegung und zur (Fein-)Motorik der Hände oder zur Kommunikation und zum Erlernen der Muttersprache verlagern sich hingegen in die postnatale Phase, was der geistigen Entwicklung, dem Lernprozess, qualitativ neue Ressourcen eröffnet. Die soziale Komponente des menschlichen Wesens ist natürlich angelegt und evolutionär entstanden.

⁸ in Anlehnung an Duss-von Werdt, S. 259.

⁹ Engelmann (2008), S. 38.

¹⁰ vgl. Informationsdienst Wissenschaft, <http://idw-online.de/pages/de/news277419>, 27. 11. 2008.

Zwar setzt der Kontakt zur Außenwelt, der über die Sinnesorgane vollzogen wird,¹¹ bereits nachweislich im Mutterleib ein, stößt dort jedoch an unüberwindliche Grenzen. Nach der Geburt hingegen bekommt die neuronale Entwicklung durch die Vielfalt der interaktiven Möglichkeiten einen gewaltigen Schub. Das geht allerdings zu Lasten der eigenständigen Überlebensfähigkeit des Säuglings. Aber auch hierfür hat die Natur eine Lösung gefunden. Das notwendige Fürsorgeverhalten gegenüber dem Neugeborenen wird durch die Ausschüttung von Stoffen wie Oxytocin und Vasopressin (vorrangig – aber keineswegs ausschließlich!) im Körper der Mutter abgesichert.¹² Die evolutionär entstandenen neuronalen Entwicklungsverschiebungen zugunsten gesteigerter Gehirnkapazitäten für intelligentes Arbeiten gingen einher mit neurologischen Absicherungen für sozial ausgelagerte Anforderungen, die wir als Bedürfnisse wie Wärme, Fürsorge und Vertrauen zwischen den Menschen wahrnehmen.

Der Sinn des Lebens liegt im Überleben – in einem *lebens- und menschenwürdigen Überleben*.

Wir wissen Grundlegendes darüber, wie das Lernen funktioniert, und wir wissen, dass es ein *subjektiver* Prozess in Interaktion mit der Umwelt ist. Wir haben auch zur Kenntnis genommen, dass Denken kein Monolog ist.¹³ Wir wissen es, aber haben wir es begriffen und können wir es gar umsetzen? Der trügerische Glaube an die Wirksamkeit von Befehlen und einer aufgezwungenen Disziplin ist immer noch präsent, ebenso wie als Egoismus missverständlicher Individualismus und verkümmerte Empathie. Schon allein unsere Sprache verdeutlicht, dass die Hilfsverben "müssen" oder "sollen" in der Regel einen viel zu großen Raum einnehmen. Aber wer will schon immer müssen?!

Jedes Individuum entwickelt nach den Erkenntnissen der Neurowissenschaften seine ureigene Hirnstruktur aufgrund seiner subjektiven Erlebnisse und Erfahrungen. Es sieht sich und die Welt aus seiner einzigartigen Perspektive, die es als Meinung artikuliert. Der Wunsch, sich mit der Umwelt auszutauschen und nach Bestätigungen zu suchen, führt nicht selten zu konfliktgeladenem Disput aufgrund von Missverständnissen und sprachlichen Verletzungen. Betrachtet man allein das in der westlichen Welt typische konfrontative Sprachverhalten, offenbart sich bereits ein beträchtlicher Mangel an Kommunikationstechniken und Verständigungsstrategien. Ein Bildungsverständnis, auch auf die Menschenrechtsbildung bezogen, kann erst erfolgreich sein, wenn es nach Strategien sucht, die mit den Vorgängen der Natur, mit der Natur des Menschen kompatibel sind. Das heißt nichts anderes, als endlich *die* pädagogischen Methoden und interaktiven Strategien zu etablieren, die dem subjektiven Lernprozess entsprechen, anstatt ihn zu hemmen – Strategien, die helfen, sich selbst und die Welt, ihre (über)lebenswichtigen und lebensbereichernden Errungenschaften, die Funktionsweisen und Systeme zu verstehen und zu begreifen

¹¹ Sinnesorgane sind die Eingangspforten der Umwelt, dessen Spuren so in unseren Körper gelangen.

¹² Das Oxytocin sorgt im Mutterorganismus dafür, dass sich die Blutung nach der Geburt einstellt, der Milchfluss einsetzt und ein Fürsorgeverhalten entsteht. Die Oxytocinproduktion ist aber nicht auf den weiblichen Körper beschränkt, sondern auch im männlichen vorhanden.

¹³ vgl. Informationsdienst Wissenschaft, <http://idw-online.de/pages/de/news291045>, 27. 11. 2008.

und eigenständiges Denken zu fördern (wie Selbstverständnis entwickeln, Sinne schärfen, gewaltfrei kommunizieren, natürliche Anreize schaffen, Eigeninitiativen unterstützen im Sinne von Montessori: Hilf mir, es selbst zu tun! – und viele andere mehr).

Literaturangaben

- Allgemeine Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948 (AEMR), Resolution der Vereinten Nationen 217 A (III).
- Duss-von Werdt, Joseph (2005): homo mediator. Geschichte und Menschenbild der Mediation (Stuttgart 2005).
- Engelmann, Reiner (2008): Entwicklung einer "Kultur der Menschenrechte". *FriedensForum – Zeitschrift der Friedensbewegung* 5 (2008), S. 37f.; auch in: Ottmüller, Uta / Kurth, Winfried / Reiß, Heinrich J. (Hg.): Psychohistorie und Globalisierung. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 9 (2008) (Mattes Verlag, Heidelberg 2009), S. 253-255.
- Kempf, Isabell (2008): Der Beitrag von OHCHR zur Kapazitätsförderung im Menschenrechtsbereich. In: Klein, E. / Menke, C. (Hg.): Universalität – Schutzmechanismen – Diskriminierungsverbote, Band 30 (Berlin 2008) S. 259-270.
- Tretter, Hannes (2008): Menschenrechte in der Krise: 60 Jahre nach Unterzeichnung der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte brauchen wir eine neue Aufklärung – ein Appell, die ideellen Grundlagen lebendig zu machen. *Die Presse (Rechtspanorama)* vom 9. Dezember 2008, nach <http://www.univie.ac.at/bim/php/bim/?level=10&id=521>, 12. 12. 2008.